

15.04.2012 um 07:30 Uhr

hr2 MORGENFEIER



Ein Beitrag von

Michael Becker,

Evangelischer Pfarrer, Kassel

Warum müssen Menschen leiden?

Heute Morgen möchte ich Ihnen etwas schenken, liebe Hörer. Etwas Österlich- Nachösterliches. Ostern und die Auferstehung Jesu sind ja noch längst nicht vorbei. Die Osterzeit dauert noch bis zum Fest Christi Himmelfahrt. Geschenke sind also noch möglich.

Darum ergreife ich jetzt die Gelegenheit und schenke Ihnen etwas, ich versuche es zumindest. Und zwar eine Antwort auf die Frage: Warum müssen Menschen leiden? Genauer erzähle ich von meinem Weg zu einer Antwort und nehme Sie gerne mit auf diesen Weg. Er beginnt beim deutschen Dichter Georg Büchner, führt über einige Texte aus der Bibel bis hin zu Friedrich Dürrenmatt, dem Schweizer Pfarrerssohn, Dichter von Komödien und Verfasser ganz ernster Sätze über Gott und die Welt und das Leiden. Frederic Chopins Musik hilft uns, damit unsere Gedanken dabei nicht immer nur schwer sind.

MUSIK

Warum müssen Menschen leiden? Warum tragen Menschen, einige lebenslang, Leiden, Schmerz und seelische Not?

Das ist die Glaubensfrage und die Gottesfrage überhaupt. Menschen fragen ja leider weniger danach: Warum bin ich glücklich? Warum geht es mir heute gut? Habe ich Glück und Zufriedenheit eigentlich verdient? Und wenn ja, womit? Glück und Gesundheit scheinen vielen selbstverständlich zu sein, auch wenn es das ja gar nicht ist. Fast alle Menschen fragen aber danach, warum sie leiden müssen und womit sie einen großen Schmerz verdient haben. Der deutsche Dichter Georg Büchner (1813 – 1837) hat die Frage nach dem Leiden den „Fels des Atheismus“ genannt (in seinem Theaterstück „Dantons Tod“). Am Leiden kann der Glaube eines Menschen zerbrechen

wie ein Schiff, das am Felsen zerschellt. Leider ist das so. Warum muss ein Mensch leiden?

MUSIK

Die Frage nach dem Leiden ist nicht so einfach zu beantworten wie eine Rechenaufgabe, zum Beispiel 2×2 . Es gibt auch nicht nur die eine, bündige Antwort auf die Frage, warum ein Mensch leiden muss. Darum gehört zu meiner Antwort ein bestimmter Weg des Nachdenkens, den ich gehen muss.

Im Ersten Testament der Bibel muss der überaus glückliche, reiche Mann und Familienvater Hiob plötzlich leiden und fragt: Warum? Alle seine Freunde sagen ihm: Du hast Schuld auf dich geladen, darum wirst du von Gott bestraft. Nein!, sagt Hiob, das stimmt nicht. Ich bin nicht schuldig geworden gegen Gott. Andere Freunde legen ihm noch eine ganze Reihe von anderen Antworten vor und sagen etwa: Du wirst von Gott geprüft!, oder: Gott will dich erziehen! Alle diese Antworten, die beim ersten Hören überzeugen können, weist Hiob zurück und weit von sich. Hiob beharrt auf seiner Unschuld und seiner Klage an Gott.

Auch Jesus sagt zu einem, der ihn nach einer Strafe Gottes fragt: Nein, so ist Gott nicht. Er straft nicht wie ein Rächer alles Bösen in Filmen und Romanen. So plump ist Gott nicht. Trotzdem empfinden ja viele Menschen ihr Leid oft als Strafe für ein Vergehen, für eine Sünde - auch wenn sie dann gar keine Schuld finden. Wenn aber Gott die einen straft wie eine Art Strafautomat, warum bleiben dann andere trotz ihrer offensichtlichen Schuld so oft ungestraft?

Viele Menschen denken auch immer wieder darüber nach, ob Gott sie womöglich prüfen will. Ist mein Glaube denn fest, unbeirrbar? Das will Gott wissen, meinen sie dann. Im Glück und bei Gesundheit glaubt es sich ja tatsächlich leichter an Gott. Deswegen klopft Gott gelegentlich bei mir an, sagen sie sich, und will sie prüfen. Abraham glaubt einmal, dass Gott ihn prüfen will. Paulus auch. Vielleicht will Gott wirklich manchmal spüren, dass ich selbst dann nicht bitter oder böse werde, wenn es mir einmal nicht gut geht.

MUSIK

Aber dann gibt es Menschen, die wischen alle diese Antworten beiseite und sagen: Was wäre das für ein Gott, wenn er Strafe nötig hätte und Prüfungen. Was wäre das für ein Gott, wenn er überhaupt etwas nötig hätte...

So ist Jesus. Er wird eines Tages von seinen Jüngern gefragt, warum ein Mensch leiden muss und welche Schuld er denn auf sich geladen hat. Da sagt Jesus klar und deutlich: Ihr Leid ist keine Strafe. Und dann sagt er etwas geheimnisvoll: Ein Mensch leidet, damit an ihm die „Werke Gottes offenbar werden“ (Johannesevangelium Kapitel 9, Verse 1-7). Eine rätselhafte Antwort. Was genau will Jesus denen sagen, die fragen: Warum muss ich leiden?

MUSIK

Jesus will das sagen, was er selbst glaubt, manchmal glauben muss, wenn er die Schrecken seiner Welt vor Augen hat: Es gibt Wege und Gedanken Gottes, die viel größer sind als mein Verstehen. Jesus sagt etwas, was Gott schon damals seinem Diener Hiob auf dessen Fragen geantwortet hat: Gott ist viel größer als mein Verstehen. Wörtlich sagt Gott dem Hiob (Kapitel 40-42): Willst du etwa mit mir ins Gericht gehen? Hast du, Mensch, mir etwas vorzuschreiben? Wer bist du denn, Mensch... Hast du die Erde geschaffen? Ist dein Verstehen ausreichend für Gott?

In meiner Sprache heißt das: Manchmal kann ich nicht erkennen, was Gott will. Oft verstehe ich nicht, welche Gründe Gott haben könnte. Mitunter sind mir die „Werke Gottes“ und sein Wille verschlossen wie eine Tür, zu der ich einfach keinen passenden Schlüssel finde. Ich drehe und wende mein Geschick, wie ich will; ich frage andere um Rat, frage sogar Gott selbst – und trotzdem erkenne ich wenig oder nichts. Immer wieder frage ich: Warum ist das so? Ich erhalte aber keine oder lange Zeit keine Antwort. Manchmal kann ich mich trösten mit einer vorläufigen Antwort. Aber auch die reicht vielleicht nicht sehr lange. Und dann bleibt wieder manches im Dunklen. Das ist leider so. Auf manche Fragen gibt es lange Zeit keine Antwort. Die Frage nach dem Leiden kann dazu gehören. Ich habe Schmerzen und weiß nicht, warum Gott das will. Ein lieber Mensch stirbt und ich weiß nicht, warum Gott das zulässt.

Es geschehen Unglücke, die mich nur ratlos machen und zu Tränen rühren. Mein bescheidener Trost ist dann, dass damals Jesus im Garten Gethsemane auch ratlos ist, ohnmächtig, Gott wie ausgeliefert ist und ihn nur noch bitten kann: Vater, lass diesen Kelch an mir vorübergehen. Und dann sagt Jesus noch: Aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Doch wie schwer fällt es mir oft, Gottes Willen einfach geschehen zu lassen oder ihn gar zu verstehen. Wie ausgeliefert fühle ich mich dann. Und dennoch gibt es Hilfe. Wenn mir bei der Frage: Warum müssen Menschen leiden? lange Zeit eine Antwort fehlt, gibt es trotzdem Hilfe. Erklären und Verstehen sind ja nicht alles. Bis ich Gott vielleicht verstehen kann und seinen Willen deuten kann, gibt es Trost auch auf dem Weg dahin. Es gibt Hilfe, die Frage nach dem „Warum?“ besser zu tragen und zu ertragen.

MUSIK

Die schönste Hilfe kommt oft von denen, die überhaupt nicht daran denken, Gott unter allen Umständen erklären oder verteidigen zu müssen. So einer ist der Schweizer Schriftsteller Friedrich Dürrenmatt, gestorben 1990, selbst Pfarrerssohn und meist eher weit entfernt von Gott. Das hindert ihn allerdings nicht, über Gott und die Welt ernsthaft nachzudenken. Dürrenmatt hat Theaterstücke geschrieben wie „Der Besuch der alten Dame“ und „Die Physiker“, aber auch Romane wie „Das Versprechen“, die er Kriminalromane nennt, die aber viel mehr von Schuld und Seelenheil der Menschen erzählen. Und dann hat er einen Roman über eine eher phantastische

kleine Liebe geschrieben mit dem Titel „Grieche sucht Griechin“, vor vielen Jahren verfilmt mit Heinz Rühmann.

Am Ende dieses kleinen Romans über die Liebe, in dem alles im Leben der Menschen drunter und drüber geht und Schmerz in vielen Lebensgeschichten aufscheint, schreibt Dürrenmatt, selber zeitlebens stark zuckerkrank, großartige Sätze über das Leiden, das Böse und die Liebe. Die Sätze sind mir so wichtig, dass ich sie gerne weitersage als eine Art österliches Geschenk. Dürrenmatt schreibt:

**Die Liebe ist ein Wunder, das immer möglich ist;
das Böse eine Tatsache, die immer vorhanden ist.**

**Die Gerechtigkeit verdammt das Böse,
die Hoffnung will bessern,
die Liebe übersieht.
Nur Liebe ist imstande, die Gnade anzunehmen,
wie sie ist.
Es gibt nichts Schwereres, ich weiß.**

Die Welt ist schrecklich und sinnlos.

**Die Hoffnung, ein Sinn sei hinter all dem Unsinn,
hinter all diesen Schrecken, vermögen sich nur jene
zu bewahren, die dennoch lieben.**

Friedrich Dürrenmatt (1921 – 1990)

aus: „Grieche sucht Griechin“ (1955), verfilmt 1966 mit Heinz Rühmann

MUSIK

Was also hilft mir, wenn meine Fragen nach dem Leid in der Welt und dem persönlichen Schmerz nicht zu beantworten sind? Nicht die Menschen helfen mir, die dauernd reden, immer schon alle Antworten zu wissen meinen und nur davon reden, was ich angeblich glauben soll. Das hilft mir nicht. Wer dauernd redet und angeblich Antworten hat, will doch nur eins: möglichst mir nicht zuhören müssen. Möglichst nicht mit mir aushalten müssen. Nur schnell ein paar Worte machen und dann wieder gehen. Das hilft mir aber nicht und hilft vermutlich niemandem. Wer nur redet, will sich selber trösten, nicht andere.

Dagegen hilft mir die Liebe von Menschen, die behutsam mit mir tragen, mehr zuhören als reden, mir mal eine Last abnehmen, mich hier und da zum Lachen bringen oder mir meine Bitterkeit verwehren. Diese Menschen sind mir Hilfe auf einem schweren Weg. Sie wollen mir liebevoll zeigen: Versinke bitte nicht in deinem Leid. Nimm trotzdem noch teil am Leben. Es ist doch immer noch Leben um dich. Frage deswegen auch nach den Sorgen der anderen. Das schwere Leben wird etwas leichter, wenn man sich bei eigenem Schmerz doch noch ein wenig kümmert um die Nöte der anderen. Das ist tatsächlich so im Reich Gottes. Es gibt nicht nur meine Last. Meine Last wird sogar etwas leichter, wenn ich auch mal von ihr weg sehe und auf die Nöte anderer höre – oder sie sogar lindere, soweit mir das möglich ist.

Das ist der erste Teil auf dem Weg zu meiner Antwort. Was ich mir nicht erklären kann, will ich versuchen zu tragen, und zwar *in Liebe* zu tragen. Ich will die Freundlichkeiten anderer immer wieder dankbar annehmen. Ich will aber auch noch spüren und erkennen, ob und wie ich gebraucht werde. Die Rätsel können noch so schwer und so groß sein, etwas hilft mir immer: dass mich jemand achtet, nicht mit angeblichen Antworten überschüttet und auch mit mir lacht. Die vorläufige Wahrheit der Welt heißt: Liebe heilt.

Nach der Musik will ich noch den zweiten Teil meiner Antwort nennen.

MUSIK

Nicht nur Liebe hilft, die kleine, alltägliche Liebe, die ich bekomme oder gebe. Mir hilft auch ein wenig, wenn ich mit Gott selber spreche. Ich kann dafür eigene Worte finden; ich kann mir auch Worte aus der Bibel oder dem Gesangbuch leihen. Die Psalmen sind ein Schatz, oft wertvoller als Gold:

Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken...“ (Psalm 42).

Bei Schmerzen helfen mir solche Worte mehr als mein Geld. Ich muss Gott vorhalten können, ob er mich womöglich vergessen hat. Ich muss ihm mein Leid klagen. Indem ich es tue, bin ich ihm näher - und er mir.

Auch manches Lied im Gesangbuch (EG 376) ist Gold wert: „*So nimm denn meine Hände, und führe mich*“, bittet die Dichterin im Lied 376 des Gesangbuchs. Und sagt dann: „*Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht, du führst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht*“ – diese Worte lassen mich hoffen, weil sie ein wenig trösten.

MUSIK

Es ist immer schwer und manchmal einfach grausam, leiden zu müssen, Gott nicht zu verstehen und auf seine Antwort zu warten. Warum müssen Menschen leiden?, die Frage ist eben nicht zu lösen wie eine Rechenaufgabe. Und manchmal muss ich lange auf eine Antwort warten. Eine Antwort, die mich dann auch selber überzeugt und die ich durch Nachdenken und Beten gewonnen habe. Antworten anderer sind wichtig, aber längst nicht immer überzeugend. Was also soll ich tun auf dem Weg zu einer Antwort?

Gott erklärt sich nicht. Aber er lässt uns lieben. Beim Warten auf Verstehen hilft mir vor allem Trost, der aus der Liebe von Menschen kommt. Vertrauten Menschen, manchmal auch ganz fremden Menschen. Dass mich ein Mensch lieb behält mitten im Schmerz, ist manchmal genug Antwort. Fürs erste.

Die Liebe ist ein Wunder, das immer möglich ist;

schreibt der Dichter Friedrich Dürrenmatt, und:

**Die Hoffnung, ein Sinn sei hinter all dem Unsinn,
hinter all diesen Schrecken, vermögen sich nur jene
zu bewahren, die dennoch lieben.**

Manchmal gibt es nur dieses „Dennoch“, eine Art trotzig Liebe. Sie räumt nicht alle Sorgen der Welt aus dem Weg, kann aber eine wunde Seele trösten. Und macht auf jeden Fall mein Leben fröhlicher als meine Bitterkeit. Gott antwortet nicht immer. Aber er tröstet immer.

Wo Menschen einander lieben, sind Erklärungen nicht mehr so wichtig. Liebe ist die Erklärung. Die vorläufige Wahrheit der Welt heißt: Liebe heilt.